

DEIN REICH KOMME  
*Weltmissionskonferenz in Melbourne 1980*

von Karl Müller

Inzwischen sind mehrere Monate seit Melbourne vergangen. Es ist in unseren Graden nicht allzu viel darüber veröffentlicht worden, sei es daß die „Großen Ferien“ dazwischen lagen, sei es daß Australien allzu weit von Europa entfernt ist. Eben lege ich das ausgezeichnete, von MARTIN LEHMANN-HABECK herausgegebene Buch über Melbourne aus der Hand.<sup>1</sup> Ich habe die in dem Buch enthaltenen Berichte fast in einem Zuge gelesen. Sie weckten vielfältige, zumeist nur freudige Erinnerungen. So wie ein Journalist es formulierte: Das Ergebnis von Melbourne war das Erlebnis.

Melbourne war ein Ereignis. Die Vorträge, die Gottesdienste, die Großveranstaltungen, die persönlichen Begegnungen, die gemeinsamen Gebete, die Bibelstunden, die Arbeit in Gruppen, die Plenumsdiskussionen. 250 offizielle Delegierte, 250 Beobachter und Konsultoren, 140 Hilfskräfte und Presseleute; das Adressenverzeichnis von Melbourne enthält 656 Namen. Techniker, Sänger, Musiker, Künstler usw. aus Stadt und Umgebung. Von katholischer Seite nahmen 19 vom Heiligen Stuhl ernannte Beobachter teil.<sup>2</sup> Zu einem ökumenischen Gottesdienst in der katholischen Kathedrale kamen rund 2000 Menschen, zu einer Veranstaltung in der Ausstellungshalle 7000 Menschen zusammen. Ein Zeichen, daß gearbeitet wurde, sind die 250 000 Seiten Papier, die in den 12 Konferenztagen bedruckt wurden.

### 1. THEMA UND RAHMEN DER KONFERENZ

Die eigentliche Vorbereitung der Konferenz geschah auf den Jahresversammlungen der „Kommission für Weltmission und Evangelisierung“ (CWME) in Puerto Rico (1. — 10. 2. 1978) und Wuppertal (14. — 22. 5. 1979). Bereits in Puerto Rico wurde das Thema festgelegt und die wesentliche Marschroute bestimmt.

<sup>1</sup> *Dein Reich komme. Bericht der Weltkonferenz für Mission und Evangelisation in Melbourne 1980.* Darstellung und Dokumentation, herausgegeben von MARTIN LEHMANN-HABECK. Verlag Otto Lembeck, Frankfurt am Main. 198 S.

<sup>2</sup> Bischof TORELLA vom Sekretariat für Einheit, Erzbischof LITTLE von Melbourne, Bischof FINAU von Tonga; 4 Konsultoren der CWME: Mgr. MEEKING vom Sekretariat für Einheit, PARAMANDA DIVARKAR SJ, MARY MOTTE FMM, KARL MÜLLER SVD; 12 weitere Beobachter: AMALORPAVADAS (Indien), C. AREVALO SJ (Philippinen), H. BORTNOWSKA (Polen), J. DIAZ DE LEÓN (Mexiko), CARMEL LE BLANC (New Guinea), MEL BRADY OFM (Rom), MARIA ELISABETH O'DONOGHUE (New Zealand), JOHN REILLEY SJ (Australien), R. SCHNACKENBURG (Deutschland), GABRIEL SMYTH (Australien), SRI SETIJATI SOEDITO (Indonesien), TOM STRANSKY (USA).

Die Gesamtplanung ist auf doppeltem Hintergrund zu verstehen:

a) als Reaktion auf die Vorgängerkonferenz in Bangkok (1972/73).

Bangkok stand unter dem Thema: *Das Heil der Welt heute*. Wer die Dokumente in ihrer Gesamtheit studiert, wird zweifellos feststellen, daß die Konferenz, traditionell und orthodox, am übernatürlichen Aspekt des Heils und damit an der Verkündigung der Frohbotschaft von der Erlösung festhielt. Die Berichte über den Kongreß allerdings stellen die gesellschaftspolitische Seite des Heils so stark in den Vordergrund, daß ihr übernatürlicher Aspekt fast verloren ging. Selbst im *Weltrat der Kirchen* (WCC) fühlte man dieses Unbehagen. Die 5. Vollversammlung des WCC diskutierte diese Frage so hart, daß die Teilnehmer mit dem Bewußtsein heimgingen, „die ewige Dimension des Glaubens“ gerettet zu haben.<sup>3</sup>

Der Direktor der CWME, EMILIO CASTRO, ist methodistischer Pfarrer aus Uruguay und aus seiner Heimat verwiesen. Von Haus aus steht er also den Gedankengängen der Befreiungstheologie sehr nahe. Andererseits aber ist er Theologe genug, um die Dimension des Glaubens nicht zu übersehen. So entfaltete er in seinem grundlegenden Referat in Puerto Rico sehr eingehend den Begriff der „holistic mission“. Er wollte damit sagen, daß Evangelisation und Promotio humana, einschließlich des Befreiungsaspektes, nicht entgegengesetzte Pole, sondern zwei Seiten derselben Medaille sind: Zwei organisch zusammenhängende Aspekte der einen Missionstätigkeit.<sup>4</sup> Diese Auffassung wurde sehr schnell Allgemeingut der Kommission, geleitete uns durch alle Phasen der Vorbereitung und half uns letzten Endes auch in Melbourne, immer wieder über polarisierende Tendenzen hinwegzukommen.<sup>5</sup>

b) Als Folge der Gegenwartsbeurteilung in der CWME.

Es mag sein, daß ich mich täusche, doch ist mein Eindruck, daß diese recht pessimistisch ist, was freilich in keiner Weise gleichbedeutend ist

<sup>3</sup> Vgl. R. KUSTER, *Das ganze Evangelium für den ganzen Menschen und für die ganze Menschheit*. Missionstheologische Überlegungen zur Weltmissionskonferenz von Nairobi. In: NZM 32 (1976) 176.

<sup>4</sup> Siehe meine Ausführungen in dem Aufsatz: „Holistic Mission“ oder das „Umfassende Heil“. In: H. WALDENFELS, — *Denn ich bin bei euch* (Zürich 1978) 76ff.

<sup>5</sup> Interessant ist in diesem Zusammenhang eine Bemerkung von E. CASTRO in seinem Einleitungsvortrag in Melbourne: „Die Ergebnisse von Bangkok stießen in den Kirchen sowohl auf Aufnahme als auch auf Ablehnung. Wenn wir zurückschauen, wird jedoch deutlich, daß das Programm der Konferenz und ihre hauptsächlichlichen Feststellungen bald in allen Strömungen des christlichen Denkens aufgenommen wurden. Ich möchte nicht behaupten, daß der Lausanner Kongreß für Weltevangalisation oder die Bischofssynode der römisch-katholischen Kirche die Tagesordnung von Bangkok aufnahmen. Doch läßt sich sagen: Da wir den gleichen Gott anbeten und die gleiche Bibel lesen und in der gleichen Welt leben, ist es unmöglich, die gleichen Themen zu vermeiden und im großen und ganzen zu ähnlichen Ergebnissen zu kommen“ (nach LEHMANN-HABECK a.a.O. 86f).

mit falsch. Immer wieder fielen in den vorbereitenden Überlegungen die Worte „Krisensituation“ und „apokalyptische Zeit“. JACQUES MATTHEY, der Organisator des Kongresses, entwickelte in einem Referat in Jamaica (Januar 1979) ein sehr drastisches Gegenwartsbild.<sup>6</sup> In der Botschaft von Melbourne heißt es: „Unsere Konferenz wird überschattet von der Gefahr einer nuklearen Vernichtung unseres Planeten. Unsere Welt leidet an der tiefen und schmerzhaften Wunde der Unterdrückung der Machtlosen durch die Mächtigen — wirtschaftliche, politische, rassische, geschlechtsspezifische und religiöse Unterdrückung. Unsere Welt, die so stolz auf all die Errungenschaften des Menschen blickt, ist voll von Menschen, die hungern, arm sind und unter Ungerechtigkeit leiden. In unserer Welt werden Menschen vergeudet... Die Armen und Hungrigen schreien zu Gott... Zahllose Menschen leiden in stummer Verzweiflung.“<sup>7</sup>

Auf diesem doppelten Hintergrund ist die Wahl des Themas *Dein Reich komme* zu verstehen. Man wollte einen gültigen Orientierungspunkt haben, und dieser kann nur Gott sein, seine Liebe, sein Erlöserwille, der von ihm gesandte Erlöser. Man wollte gleichzeitig einen Schlüssel finden zu den Problemen der heutigen Zeit, und dieser kann wiederum nur Gott sein. Nicht Proteste, Streiks, Machtkämpfe, sondern die demütige Bitte, daß Gott sein Reich wirken möge.

Von dieser Sicht her war es eigentlich selbstverständlich, daß der Kongreß als betender Kongreß konzipiert und durchgeführt wurde. Schon in Puerto Rico fiel mir auf, wieviel dort gebetet wurde: Die Bibelvorträge von KOSUKE KOYAMA, Schriftgespräche, private wie Gruppenmeditationen, Gottesdienste und Andachten, die Aschenfeier am Aschermittwoch mit abschließendem Abendmahl, der orthodoxe Gottesdienst. Ähnlich war es in Wuppertal.

In Melbourne hatten wir täglich ein 1½stündiges Bibelgespräch über die Vaterunserbitten.<sup>8</sup> Für viele wurden die Bibelgespräche zum eigentlichen Erlebnis des Kongresses, manche sprachen förmlich von einem Bekehrungserlebnis. Der Einleitungs- und vor allem der Schlußgottesdienst waren eindrucksvoll. Sowohl die Plenar- als auch die Gruppenversammlungen wurden mit längerem Gebet eingeleitet. Die oft wiederholten Refrains „Adveniat Regnum Tuum“, „Jesus, gedenke meiner, wenn du in dein Reich kommst“ und „Heiliger Gott, heilig und stark, stark und unsterb-

<sup>6</sup> Siehe das Zitat in K. MÜLLER, *Dein Reich komme. Zum Thema der bevorstehenden Ökumenischen Missionskonferenz (VERBUM SVD 21, 1980,12)*

<sup>7</sup> Zitierter Text in: LEHMANN-HABECK a.a.O. 125

<sup>8</sup> Die Themen der Bibelgespräche gut ausgewählt und vorbereitet, waren: *Mt 6,1—18* Vater, der du bist im Himmel; *Mt 21,1—17* Geheiligt werde dein Name; *Mt 26,30—46* Dein Wille geschehe; *Mt 25,31—46* Gib uns unser täglich Brot; *Mt 18,23—35* Und vergib uns unsere Schuld, wie wir vergeben unsern Schuldigern; *Mt 4,1—11* Und führe uns nicht in Versuchung; als Abschlußgespräch: Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit.

lich, hab Erbarmen mit uns“ werden den Teilnehmern für immer im Gedächtnis bleiben. Am Morgen des Himmelfahrtstags feierten die Griechisch-Orthodoxen Australiens für alle Teilnehmer die Eucharistie; am Abend war ein ökumenischer Gottesdienst in der katholischen St. Patrickskathedrale, in der der orthodoxe Bischof ANASTASIOS YANNULAROS von Griechenland Hauptprediger war. Er sprach über das Thema „Der Aufschwung der menschlichen Natur“ und führte aus, daß die letzte Bestimmung des Menschen seine Vergöttlichung sei. In der öffentlichen Glaubensfeier in der Ausstellungshalle am 18. Mai war PHILIP POTTER der Hauptredner; er sprach sehr persönlich, sitzend und noch von seiner Krankheit geprägt, aber wie immer überzeugend. Trompeten, Jubelgesänge, Dia-Projektionen, liturgische Tänze, das Spiel vom Barmherzigen Samariter, Glaubenszeugnisse, der Friedenskuß, die Verteilung von Lego-Steinen, auch die Möglichkeit der Interkommunikation ließen das Ganze etwas überladen erscheinen, war aber doch eine sehr eindrucksvolle „Inkarnation des Wortes“, weit mehr noch für die Auswärtigen als für die Teilnehmer der Konferenz selbst.<sup>9</sup>

Der eine oder andere äußerte das Bedenken, daß die vielen religiösen Veranstaltungen neben dem Kongreß einherliefen und den Kongreß als solchen nicht beeinflussten. Ich kann dem nicht beistimmen. Die Tatsache, daß wir alle, ohne Reserven, zu dem Einen Gott, dem Vater Jesu Christi, beteten, ließ uns unsere Einheit erfahren. Das erleichterte Gespräch und Überlegung. Vor allem aber brachte es uns immer wieder zur Erinnerung, daß das Reich vornehmlich eine Sache Gottes ist, daß es um die Verkündigung des ganzen Heiles geht, daß das Evangelium mehr ist als eine rein innerweltliche Heilslehre, daß die missionarische Verkündigung das ewige und zeitliche Heil in gleicher Weise im Auge hat.

Es wurde auch das Bedenken geäußert, daß solche Kongresse zu einer Nivellierung des Christlichen beitragen, immer größere „Versandung“ bedeuten. Die Gefahr besteht zweifellos. Doch ist es sinnlos, in den Wolken zu diskutieren. Kongresse sollen das zum Ausdruck bringen, was tatsächlich in den Menschen lebt und sie im Alltag bewegt. Dafür braucht es freilich ein Korrektiv. In Melbourne war es das Gebet, die ständige Rückbesinnung auf das Evangelium, die so oft wiederholte Vaterunserbitte: Dein Reich komme.

## 2. DIE VORBEREITUNG DES KONGRESSES

Rückblickend kann man sagen, daß die Versammlung in Puerto Rico ganz Entscheidendes für den Kongreß in Melbourne geleistet hat: Sie hat das Thema bestimmt, die Grundkonzeption entworfen, die Vorbereitung

<sup>9</sup> Die katholischen Beobachter feierten jeden Morgen im St. Mary's College gemeinsam die hl. Messe. Anschließend kamen sie zum Gedankenaustausch zusammen, zu dem sie auch andere katholische Teilnehmer wie P. BALASURIYA OMI von Sri Lanka, P. LIBANIO SJ von Brasilien, Br. WOLFGANG von Taizé u. a. einluden.

geplant. Wenn man das in Puerto Rico entworfene Dokument *Eine Einladung an alle Christen*<sup>10</sup> wiederum zur Hand nimmt, so findet man darin alle Elemente, die tragend wurden und in späteren Dokumenten ihre Entfaltung fanden: Der Gebetsruf *Dein Reich komme* stützt sich auf das Vertrauen auf Gott, der zugleich Schöpfer, Erlöser, Heiland, Herr der Herren und König der Könige ist. Wir wissen, daß das Reich bereits in unserer Mitte ist, daß es in seiner Fülle aber noch zu kommen hat. Wir preisen Gott für seine Liebe und die Offenbarungen seines Reiches in unserer Mitte; wir suchen besser zu verstehen, was das Kommen des Reiches für uns heute bedeutet; wir vertiefen unser Verlangen nach dem Kommen des Reiches in seiner Fülle. Das Dokument redet vom Kontext der Welt, in den die Reichgottesbitte hineingesprochen wird, vom Reichtum der Reichgottesidee — das Reich Gottes als duldende Macht, als Gericht und Gnade, als Aufgabe und Herausforderung, als Hoffnung —, von den Gefahren einer Falschinterpretation. Zwei Sätze mögen als in besonderer Weise wegweisend herausgehoben werden: 1. „Die Welt bedarf dringend der Liebe, der Freude, des Friedens, der Gerechtigkeit, der Vergebung, wie sie mit dem Reiche Gottes verheißen sind.“ 2. „Im Prozeß der Vorbereitung der Konferenz über ‚Dein Reich komme‘ werden wir die gegenwärtige Lage der Welt genau ins Auge fassen müssen. Gott ist in dieser Welt am Werk. Darum muß unser Gebet um das Kommen des Reiches Gottes ‚informiertes Gebet‘ sein — mit klarem und realistischem Blick auf die Nöte unserer heutigen Welt. Ohne diesen Realismus gibt es keine glaubwürdige Mission.“ Das Dokument schließt ab mit einem dringenden Aufruf zu Gebet, Reflexion, Studium und Gehorsam unter dem Reichgottesthema.

Die von dem dynamischen JACQUES MATTHEY geleiteten Vorbereitungen liefen mit vollen Touren an. April 1978 wurde die *Einladung an alle Christen* versandt. Zur gleichen Zeit konnte JACQUES MATTHEYS *Kurzer historischer Überblick über die protestantischen Weltmissionskonferenzen und ihre Themen* hinausgeschickt werden.<sup>11</sup> Ein Brief vom 1. 6. 1978 entwickelte Gedanken über die Durchführung des Bibelstudiums. Ein Brief vom 14. 7. 1978 forderte auf zur Übersendung von „testimonies and narratives“ als notwendige Ergänzung zu den mehr abstrakten Bibelstudien. Schon am 21. 8. 1978 konnte das grundsätzliche theologische *Vorbereitungsdokument für die CWME 1980 Konferenz* den Kirchen zugestellt werden.<sup>12</sup> In einer Versammlung vom 25. — 28. 9. 1978 in Paris nahmen orthodoxe Theologen zu der Genfer theologischen Studie Stellung.<sup>13</sup> Anlässlich der Versammlung der Zentralkommission des WCC

<sup>10</sup> Text veröffentlicht in: *IRM* 67 (1978) 251—254

<sup>11</sup> Edinburgh 1910, Jerusalem 1928, Tambaram/Madras 1938, Whitby/Canada 1947, Wittlingen 1952, Achimota/Ghana 1957/58, Mexico City 1963, Bangkok 1972/73.

<sup>12</sup> Veröffentlicht in: *VERBUM SVD* 21 (1980) 15—32

<sup>13</sup> Veröffentlicht ebenda S. 33—41; ebenso in: *IRM* 69 (1980) 139—147

(1. — 11. 1. 1979) berichtete J. MATTHEY über die Planungen und Vorbereitungen. Sie fanden in der Substanz die Zustimmung der Kommission.<sup>14</sup> Die ersten konkreten Vorschläge und Anregungen zu Bibelstudien gingen bereits Februar 1979 hinaus.

Auf katholischer Seite bildete sich aus den 4 Konsultoren der CWME, der Exekutiv-Sekretärin von SEDOS und P. MEL BRADY OFM die sogenannte *Task-force*, der es oblag, über die Vereinigung der Ordensobern, die VI. Kommission, der Ordensobernvereinigung, SEDOS, wie auch über die einzelnen Generalate der Orden das Anliegen der Ökumene und der Melbourne-Konferenz publik zu machen. Sie trafen sich regelmäßig, studierten die Dokumente, planten. Mehrere nahmen an der Missionskonferenz in Knock (Irland) teil und suchten die Konferenzteilnehmer zu informieren. Das gleiche taten sie, auf mehr privater Basis, bei der Internationalen Missionskonferenz in Manila. SEDOS widmete die Generalversammlung vom Mai 1979 dem Melbourne-Thema.<sup>15</sup> P. DIVARKAR SJ organisierte eine Vortragsreihe in Rom über die Vaterunserbitten.<sup>16</sup> Die Steyler widmeten ein Heft des *VERBUM* der Melbourne-Konferenz.<sup>17</sup> Vor allem erarbeitete die *Task-force* mit Hilfe weiterer Experten eine katholische Stellungnahme zur Genfer theologischen Studie, das als Nr. 6 der *Occasional Papers* in Genf veröffentlicht wurde.

Die Genfer theologische Studie von August 1978 wollte nicht ein „Diskussionspapier für die Konferenz selbst“ sein, sondern lediglich einen „zweijährigen Reflexionsprozeß über die anstehenden Fragen“ einleiten.<sup>18</sup> Sie wirft vier Themen auf: 1. Das Reich Gottes ist in Gestalt des gekreuzigten Königs gekommen. 2. Das Reich Gottes und die Armen. 3. Das Reich im Ringen der Welt. 4. Die Verkündigung der Botschaft vom Reich.

<sup>14</sup> Der Bericht von MATTHEY wurde den Mitgliedern und Konsultoren der CWME am 5. 3. 79 zugesandt. Gleichzeitig konnte er mitteilen, daß die wichtigeren Studien über das Reichgottesthema in Form von *Occasional papers* oder in der *International Review of Mission (IRM)* zugänglich gemacht würden. Als *Occasional papers* erschienen folgende 12 Beiträge: D. BLACK, *Mission and Power*; L. BOSETO, *The Kingdom of God and Stages in my personal experience*; R. J. SIDER, *The Cross and Violence*; Ankündigung des Heftes *Witnessing to the Kingdom* (Beitrag Asiens); *Your Kingdom come* von der norwegischen Studiengruppe; *Your Kingdom come* von der katholischen Kirche; *Lessons from a Tea-estate* (MAR OSTHATIOS); A. NOMENYO, *A voice from Africa*; *The Power and the Cross* (Protestanten und Katholiken des Niederländischen Missionsrates); *Our missionary task in the Federal Republic of Germany (EMW)*; Auswahl von „stories of the Kingdom“.

<sup>15</sup> Bericht darüber im *SEDOS-Bulletin* vom 15. 7. 1979

<sup>16</sup> Die Vorträge wurden als Manuskript herausgegeben: *Our Father. The Lord's Prayer as inspiration and model for the evangelizers* (Rom 1980). 65 S.

<sup>17</sup> Erstes Heft des Jahrganges 1980 mit dem schon zitierten Artikel von K. MÜLLER und den theologischen Beiträgen der CWME, der Orthodoxen und der Römisch-Katholischen Kirche.

<sup>18</sup> So E. CASTRO im Begleitbrief vom 28. 8. 1978

Sie beginnt mit den Worten: „Im Gebet begegnen sich die von Gott verliehene unermeßliche Kraft und die großen Aufgaben, die vor uns liegen, und hier werden sie zu einer Realität. Im Gebet vertrauen wir uns voller Demut der Macht Gottes an. Durch das Gebet wird es möglich, an ein anderes Morgen zu glauben, aller Tragik des Heute zum Trotz. Durch das Gebet werden wir fähig, im Kampf der Armen um Befreiung Zeichen der Gegenwart des Reiches zu erkennen, und bereit, der Aufforderung zu folgen, uns ihnen anzuschließen. In diesem Sinn möchten wir die Kirchen in aller Welt bitten, ihre Lage und ihre missionarische Verantwortung zu untersuchen.“

Eine Stellungnahme seitens der orthodoxen Kirchen kam, wie bereits erwähnt, sehr schnell. Die katholische *Task-force* intendierte eine breitere Reaktion auf das Dokument. Sie forderte Gutachten an. Das Echo seitens der Befragten war gut, die Antworten im ganzen positiv.<sup>19</sup> Der allgemeine Eindruck mag in den Worten eines katholischen Bischofs wiedergegeben werden: „Es ist ein gutes Dokument. Es ist klar geschrieben und hat einen gediegenen biblischen und theologischen Inhalt. Zur gleichen Zeit ist es eine starke Herausforderung und zeugt von sehr guter Kenntnis der Probleme, mit denen die Kirchen heute ringen. Manchmal sind die Formulierungen der Fragen zu allgemein, um richtig darauf zu antworten, aber auch dann regen sie zum Nachdenken an. Manchmal ist der Zusammenhang zwischen den Fragen und dem vorhergehenden Text nicht klar genug.“<sup>20</sup>

Das katholische *positionpaper* entstand vom 14.—16. Juni 1979 im Konvent der Suore Rosminiane in Rom. MGR. MEEKING leitete die Besprechungen. Der Vizepräsident des Sekretariates für Einheit, Bischof TORELLA, nahm aktiv an ihnen teil. Die übrigen Teilnehmer waren aus finanziellen Gründen vor allem „Römer“.<sup>21</sup> Der dazu eingeladene RUDOLF SCHNACKENBURG mußte aus Gesundheitsgründen im letzten Moment absagen. Aus Deutschland kam BALTHASAR FISCHER, aus Frankreich LEGRAND OP, aus Polen die bekannte Journalistin HALINA BORTNOWSKA. Zunächst war daran gedacht, SCHNACKENBURGS Arbeitsentwurf zugrunde zu legen. Da dieser aber als eine zu unmittelbare Antwort auf die Genfer Studie erschien, entschloß man sich, eine vollkommen neue Arbeit zu schreiben, positiv, unter Vermeidung aller Kritik, Hoffnung gebend, auf

<sup>19</sup> Die wichtigeren Antworten kamen von YVES CONGAR, RAYMOND E. BROWN, VINCENT MULAGO, KEVIN McNAMARA, WALTER KASPER. R. SCHNACKENBURG sandte, aufgefordert, einen 10seitigen Entwurf zu einer Stellungnahme katholischerseits. P. MEL BRADY schrieb eine sehr eingehende Studie auf dem Hintergrund katholischer Quellen. (*SEDOS-Bulletin* 15. 7. 1979 S. 211—224).

<sup>20</sup> Zitiert in: *VERBUM SVD* 21,12. An derselben Stelle sind die wichtigsten kritischen Bemerkungen und Anregungen katholischerseits zusammengetragen, so daß ich hier nicht weiter darauf eingehe.

<sup>21</sup> Unter den Römern vor allem die Mitglieder des Task-force und einige vom Sekretariat für Einheit.

Christus zentriert, trotzdem aber die Punkte heraushebend, die von katholischer Seite relevant erscheinen. Die wichtigsten Abschnitte sind: Das Gottesreich als Mysterium (II), das sich in der Gemeinschaft der Kirche verwirklicht (III), die von innen her auf Universalität zielt (IV), die sich der Hinwendung zu brennenden Gegenwartsfragen in keiner Weise entziehen darf (IV a und IV b). Das Dokument gipfelt im Verweis auf die Auferstehung des Herrn (V) und die Zelebration des Gottesreiches in der Eucharistie (VI). Die unpolemische, ja wohlwollende Art konnte kaum bittere Reaktionen wecken. Genf versandte es an die Konsultoren und affilierten Kirchen. Wieweit es die Beratungen positiv beeinflusst hat, ist schwierig abzuschätzen.

In Wuppertal 1979, wo man an die Vorbereitungen die letzte Hand anlegte, war noch viel zu tun. Es galt, die inzwischen eingetroffenen Vorschläge, Gutachten, Anregungen, Kriterien zu werten und einzuarbeiten; es galt, die Einladungen für Melbourne in den rechten Proportionen zu planen, d. h. eine gerechte Vertretung der Frauen zu garantieren, der Jugendlichen, der Australier, Neuseeländer und Ozeanier, der Mitgliedskirchen des WCC, der Evangelikalen, der Römisch-Katholischen; es galt, das Programm und den Ablauf der Konferenz im einzelnen zu bestimmen. Ich staunte über die Weitsicht und die Akribie, mit der alles geschah. Melbourne hat von allen diesen Bemühungen sehr viel profitiert.

### 3. DIE ATMOSPHERE IN MELBOURNE

Der Kongreß war, wie ein Kongreß des Gebetes, so auch ein Kongreß persönlicher Begegnungen. Es waren „ökumenische“ Begegnungen. Sie kannten keine Barrieren, weder der Farbe, noch der Herkunft, des sozialen Standes, des Geschlechtes, der Denomination. Es entstanden echte Freundschaften auf menschlicher und religiöser Basis. Der Indonesier, der Afrikaner, der Chinese, der Kubaner, der Ostdeutsche, der Orthodoxe, der Katholik, sogar der Evangelikale fühlten sich von Anfang an daheim. Die nordamerikanischen und russischen Delegierten trafen sich an einem Abend und feierten am kommenden Morgen vor der Vollversammlung „Versöhnung“ in einem symbolischen Akt. Ein Wochenende verlebten wir in Gemeinden Melbournes und der Umgebung. Ich wurde zu einer Gemeinde der „*Uniting Church*“ geschickt, einer Gruppierung aus Kongregationalisten, Methodisten und Presbyterianer. Für viele war es die erste nähere Begegnung mit einem katholischen Priester. Für mich waren die gemeinsamen Gespräche ein Erlebnis, für die Leute aber noch mehr. Ähnlich berichteten die übrigen Konferenzteilnehmer.

Allerdings gab es auch manche offene und hinter den Kulissen geführte Agitation auf dem Kongreß. Vor allem die nordamerikanischen Delegierten litten, weil ihr Land als Supermacht immer wieder Gegenstand der Attacken wurde. Sie schwiegen. Als aber der Antrag gestellt wurde, Rußland wegen der Invasion in Afghanistan zu verurteilen, sprangen die rus-

sischen Delegierten wie ein Mann auf, um wegen der Politisierung des Kongresses zu protestieren. Sie verteidigten den Einmarsch als Notwehr, gaben allerdings zu, daß sie auf Geheiß ihrer Regierung protestierten.

Während sich die Europäer in Bangkok an die Wand gestellt sahen, fühlten sie sich in Melbourne wieder als Partner angenommen. Die orthodoxen Kirchen waren hauptsächlich durch die Hierarchie vertreten, aus der Dritten Welt kamen vor allem Pfarrer, Lehrer und Älteste aus Ortsgemeinden. Ein deutliches Gepräge erhielt der Kongreß durch die sprechfreudigen lateinamerikanischen Delegierten, durch die organisierten Aktionen der Frauen, durch die starke und selbstbewußte Gruppe der Orthodoxen. Doch fühlte sich keiner „unterdrückt“, mit der einen Ausnahme vielleicht, daß sich die russischen Delegierten beschattet und beobachtet fühlten.

Die „politische“ Seite spiegelt sich in den *Erklärungen der Konferenz* wider.<sup>22</sup> Die Frauen taten alles, eine „Stimme zu finden und gehört zu werden“. Sie forderten „volle Partnerschaft von Frauen und Männern in der Kirche“ und sagten: „Wir sollten diese Konferenz mit der Frage verlassen: Was kann ich in meiner kirchlichen Gemeinschaft und Organisation tun, um Sauerteig einer neuen Gemeinschaft von Frauen und Männern zu sein und zu helfen, die Zukunft des Reiches jetzt zu leben?“<sup>23</sup>

Eine erhebliche Korrektur des gesamten Kongreßgeschehens ist das von LEHMAN-HABECK auf S. 189 abgedruckte *Bekennnis der Weltmissionskonferenz in Melbourne*. Viele fühlten das Unbehagen, daß bestimmte Länder und Situationen genannt und verurteilt wurden, andere aber, in denen die gleichen Ungerechtigkeiten geschehen, nicht genannt werden durften. So wurde erklärt: „Wir können einige dieser Länder und Völker identifizieren. Andere aber wagen wir nicht zu nennen aus dem einfachen Grund, daß eine solche öffentliche Identifizierung durch die Konferenz die Lage — ja sogar das Leben — vieler unserer Brüder und Schwestern gefährden würde, von denen einige an dieser Konferenz teilnehmen. Wir bekennen deshalb unser Unvermögen, so prophetisch zu sein wie wir sollten, weil dies in einigen Fällen nach sich ziehen könnte, daß wir unseren Glaubensgenossen in diesen Ländern eine Märtyrerrolle aufzwingen, was wir aus der sicheren Entfernung nicht zu tun wagen.“<sup>24</sup>

<sup>22</sup> Siehe LEHMANN-HABECK a.a.O. 183—197

<sup>23</sup> Konkret ging es um die aus einer patriarchalischen Kultur stammenden Strukturen der Kirche, um die Teilnahme der Frau an der Leitung der Kirche, um die Weihe der Frau, um ihr Recht, die Eucharistie leiten zu können usw. Ein großes Ärgernis bedeutete ihnen auch die „male language“ der Liturgie und der Theologie. Als in einem Dokument Gott als „Vater“ bezeichnet wurde, kam prompt der Antrag, das Wort „Vater“ zu streichen; der Antrag wurde von der Mehrheit abgelehnt.

<sup>24</sup> In diesem Kontext geschah auch die schon erwähnte Panne um Afghanistan. Manche waren sehr unzufrieden, daß der Antrag abgelehnt wurde. Der Grund ist in aufrichtiger Mit-Sorge zu sehen.

Die Ureinwohner Australiens, die sich ungerecht behandelt und unterdrückt fühlen, erlangten eine Solidaritätserklärung des Kongresses.<sup>25</sup> Die Lage in El Salvador wurde Anlaß, die lateinamerikanischen Militärdiktaturen allgemein anzuprangern. Der Kongreß sprach „tiefste Solidarität mit dem Leiden und den Ansprüchen des Volkes von El Salvador und allen Völkern Lateinamerikas“ aus und beschloß einen Brief an Präsident CARTER, „die Unterstützung und militärische Hilfe für Militärregimes zu stoppen und das Recht der Menschen in Lateinamerika anzuerkennen, eine neue soziale Ordnung zu suchen, die gerechter und menschlicher ist.“ Die südpazifischen Kirchen wandten sich insbesondere gegen die Atomversuche Frankreichs, der USA und Chinas in ihrem Raum und forderten die endgültige Befreiung von kolonialer Herrschaft und wirtschaftlicher Manipulation: „Wir glauben, daß Gott uns das Recht gegeben hat, das zu sein, was wir sind und wo wir sind, und nur in diesem Geist kann das Reich Gottes im Pazifik gefunden werden.“ Die südafrikanischen Delegierten ergriffen die Gelegenheit, die Ungerechtigkeiten der Apartheidspolitik zu verurteilen. Sie forderten gerechte Landverteilung, Abschaffung der Privilegien der Weißen, wirtschaftliche Umschichtung zugunsten der Schwarzen, Gleichberechtigung im Schulwesen: „Tausende von schwarzen Schülern und Studenten stehen gegenwärtig im Boykott und demonstrieren damit gegen die Apartheid in der Erziehung, gegen den unterdrückenden Charakter des gegenwärtigen politischen Systems und gegen die destruktive Sozialstruktur, die in Südafrika besteht.“

Wie überall bei Versammlungen des WCC, so protestierten auch in Melbourne rund 20 Mann des amerikanischen Fundamentalisten CHARLES MCINTIRE gegen den Kongreß. Sie treten für berechtigte Anliegen ein, tun dem WCC aber Unrecht, wenn sie ihn als kommunistisch verschreien. Es ist zweifellos eine Gratwanderung, auf der wir uns befinden. Sich für konkrete Befreiungsbewegungen einzusetzen, ist immer ein Risiko und oft ein zweiseitiges Schwert. Auch wenn man anderer Meinung ist, sollte man behutsam und wohlwollend wägen und abwägen.

Hier müßte auch noch etwas über die vor der Vollversammlung vortragenden, allgemeinen Vorträge gesagt werden. Man hatte nicht den Eindruck, daß sie das Kongreßgeschehen als solches beeinflussten, doch trugen sie bei, „Atmosphäre“ zu schaffen. PHILIPP POTTER schloß seinen geschichtlichen Überblick über die ökumenischen Missionskonferenzen seit 1910: „Wir müssen wagen, um zu wissen. In diesen 70 Jahren wurde vieles gewagt im Gehorsam gegenüber dem Evangelium vom Reiche Gottes. Wir können heute nicht weniger tun.“<sup>26</sup> EMILIO CASTRO entwarf eine „missionarische Perspektive“. Er betonte, daß wir uns in einem

<sup>25</sup> Von den 14 Millionen Australiern sind, nach dem Census von 1976, 161 000 „Aborigines“. Die Kindersterblichkeit ist unter ihnen noch immer sehr groß. Da gerade in ihren Wohngebieten Uranium liegt — 20 Prozent allen Uraniums findet sich in Australien — müssen sie um ihr Land fürchten, das sie als „heiliges Land“ betrachten.

<sup>26</sup> Der deutsche Text des Vortrags in: LEHMANN-HABECK 71—85

geistlichen Ringen befinden und deshalb nach geistlichen Hilfen suchen; daß wir einander in der missionarischen Berufung, bessere Diener des Reiches zu sein, helfen möchten; daß es nicht darum geht, Rezepte für andere zu erstellen, sondern als Personen und Gemeinschaften, auch gefühlsbetont und leidenschaftlich, miteinander zu teilen.<sup>27</sup> Von ERNST KÄSEMANN, einem der Hauptreferenten, schrieb eine Berichterstatlerin, daß er nicht nur „ein alter, zorniger deutscher Professor, der am Ende eines langen, arbeitsreichen und kampferfüllten Lebens sagt: Man muß widerstehen, widerstehen, widerstehen!“ war, sondern auch ein Mensch, „dem zusammen mit seiner Frau zu begegnen, jedesmal ein anderes Erlebnis war“.<sup>28</sup> Wie sein Vortrag, so war auch der von Metropolit OSTHATIUS dogmatischer Natur. Ich stimme Präses HEINRICH REISS bei, wenn er über die beiden Vorträge urteilt: „Themen mit dogmatischer Relevanz spielen heute offensichtlich eine untergeordnete Rolle, meines Erachtens zum Schaden der ökumenischen Bewegung. Abstrakte theologische Überlegungen gelten anscheinend als wirklichkeitsfremd.“<sup>29</sup>

#### 4. DIE BOTSCHAFT DES KONGRESSSES MIT DEN SEKTIONSBERICHTEN

Die Botschaft des Kongresses ist kurz, ein kaum zweiseitiger Brief als Begleitschreiben zu den Sektionsberichten. Sie richtet sich an alle Christen. Sie berichtet über die Konferenz, schildert den Zeithintergrund, verweist auf die Bedeutung des Gottesreichthemas für alle. Der Mittelpunkt der Reichgottesverkündigung ist Jesus Christus, der, obwohl göttlich reich, in der Krippe seinen Platz fand; der, obwohl Mittelpunkt des Lebens, auf jene zuing, die am Rande des Lebens stehen; der, obwohl der Herrscher der Welt, „draußen vor dem Tor“ gekreuzigt wurde. Die gute Botschaft vom Reich muß der Welt durch die Kirche, den Leib Christi, das Sakrament des Reiches, an jedem Ort und zu jeder Zeit verkündet werden. Durch den Heiligen Geist wird das Reich seiner Erfüllung entgegengeführt.<sup>30</sup>

Als Arbeitsthemen des Kongresses waren vorgegeben:

- I. Gute Nachricht für die Armen
- II. Das Reich Gottes und menschliches Ringen
- III. Die Kirche bezeugt das Reich Gottes
- IV. Der gekreuzigte Christus fordert menschliche Macht heraus

Die einzelnen Themen wurden „Sektionen“ zugeteilt, und diese wiederum arbeiteten in „Untersektionen“ resp. „Gruppen“. Nur die Gruppen waren in der Lage, das ihnen gestellte Teilthema gründlich zu diskutieren,

<sup>27</sup> In: LEHMANN-HABECK 86—97; der englische Text in: *IRM* 69 (1980) 255—264

<sup>28</sup> VIOLA SCHMID aus Hamburg, in: LEHMANN-HABECK a.a.O. 65. KÄSEMANN'S Vortrag ebenda 114—123.

<sup>29</sup> LEHMANN-HABECK S. 24. Der Vortrag von MAR OSTHATIUS ebenda 98—113

<sup>30</sup> Vollständiger deutscher Text der *Botschaft* und der *Sektionsberichte* in LEHMANN-HABECK 125—181

die Sektionen und noch mehr das Plenum waren auf die Ergebnisse der Gruppendiskussionen angewiesen. In den meisten Fällen gelang es, die oft sehr verschiedenartigen Gruppentexte irgendwie zu koordinieren. Trotzdem soll man sich nicht darüber wundern, wenn in den einzelnen Abschnitten verschiedene Aspekte herauszulesen sind; Sektion II sagte es offen heraus, daß ihnen die Koordinierung kaum möglich war und darum „jedes Themengebiet unter der eigenen Überschrift“ vorgestellt wurde. Eine radikale Abstimmung der Texte aufeinander erfolgte oft erst in der Generalversammlung, und da nicht immer in befriedigender Weise. Wenn sich die Schlußtexte trotzdem im ganzen gut lesen, so ist das vor allem den Formulierungsgruppen zu verdanken.

Die Arbeitsweise der Sektionen war so gedacht, daß zunächst in einem Grundreferat die Gesamthematik theoretisch umrissen und diese dann durch konkrete Erfahrungen — „testimonies“ — ergänzt wurde.<sup>31</sup> Darauf sollte die biblisch-theologische Durchdringung aufbauen. Die praktischen Konsequenzen sollten so auf induktive und zugleich deduktive Weise zustandekommen.

Moderatoren der Sektionen waren: in Sektion I: Frau WANJIKU CHIURI von der presbyterianischen Kirche in Kenya; in Sektion II: Bischof FRIEDRICH PAGURA von der methodistischen Kirche in Argentinien; in Sektion III: Erzbischof SHAHE AJAMIAN vom Armenischen Patriarchat in Jerusalem; in Sektion IV: Rev. PATRICIA McCLURG von der presbyterianischen Kirche in den USA.

### *1. Gute Nachricht für die Armen*

Die Armut in der Welt von heute und ihre Beziehung zum Reiche Gottes stand auf dem Programm des Kongresses seit Puerto Rico. Ursprünglich dachte man mehr an die materielle Armut, und es wurde die Befürchtung ausgesprochen, daß man diese „sakramentalisieren“ könne, d. h. daß man der Armut als solcher Heil zumesse. Der in Wuppertal vorgelegte Entwurf über die Armut litt an einer allzu direkten Anwendung der Armutstexte der Heiligen Schrift auf die konkrete Situation von heute. In Melbourne wurde bald die Gegenüberstellung laut: Gute Nachricht für die Armen — schlechte Nachricht für die Reichen. Eine so ausdrückliche Polarisierung konnte nicht durchgehalten werden, die Spannung aber findet sich auch noch im heutigen Text.

Einleitendes Kapitel spricht über das Verhältnis der Armen und Reichen zum Reiche Gottes im allgemeinen. Die Grundthese ist: Im Blick auf das Reich bevorzugt Gott die Armen (Nr. 1). Christus selber sah seinen

<sup>31</sup> So hielt in der Sektion III, der ich zugeteilt war, der anglikanische Bischof JOHN V. TAYLOR das Hauptreferat. Sechs weitere Sprecher — aus Indien, Canada, Uruguay, Polen, Zaire und Kenya — sollten im Sinn der narrativen Theologie »testimonies« vorlegen, es waren leider zumeist wieder lange Referate. Auch hier gilt, daß die Referate, abgesehen von dem ausgezeichneten Vortrag von Bischof TAYLOR, die Überlegungen in den Subsektionen kaum beeinflussten.

Lebenssinn darin, den Armen die Frohbotschaft zu verkünden. Gott selber hat seine Vorliebe für die Armen durch die ganze Geschichte Israels hindurch gezeigt. Jesu Menschwerdung wie sein gesamtes Leben war Identifikation mit den Armen und Unterdrückten. Jesus preist die Armen selig. Die Reichen fordert er auf zu Bekehrung und Buße, zu Verzicht und Solidarisierung mit den Armen. „Das Kommen des Reiches als Hoffnung für die Armen ist deshalb eine Zeit des Gerichtes für die Reichen“ (Nr. 4). Es geht offenbar über die Schriftaussagen hinaus, wenn es an derselben Stelle des Sektionsberichtes heißt: „Das Gericht Gottes kommt so als ein Urteil zugunsten der Armen. Dieses Urteil befähigt die Armen, sich für den Sturz der Mächte einzusetzen, die sie binden.“

Erst nach diesen einleitenden Aussagen wird die Frage gestellt, wer die Armen heute sind. Eine eindeutige Antwort kommt nicht zustande. Auf die Unterscheidung von „materieller“ und „geistlicher“ Armut wird bewußt verzichtet. Eine gewisse Sympathie findet die Definition: „Arm zu sein bedeutet: Nichts zu haben, Mangel und Unvollkommenheit zu erfahren“ (Nr. 6). Unter diese Definition fallen die „Unmündigen“ (*Mt 11,25*), die unbedeutenden Leute ohne Einfluß, alle die, die machtlos, ohne Stimme und der Gnade der Mächtigen ausgeliefert sind. Gemäß dieser Definition geht das Armsein durch alle Schichten. Arm sind jene, die des materiellen und kulturellen Reichtums beraubt wurden; jene, die materiellen und kulturellen Reichtum besitzen und trotzdem unglücklich sind; jene, die an sich reich sein könnten, aber bereit sind, den Reichtum verantwortlich zu gebrauchen oder gar arm mit den Armen sein wollen, um zusammen mit ihnen gegen Armut und Ungerechtigkeit zu kämpfen.

Anhand von „Geschichten von den Armen“ wird sodann das Gesagte erläutert. Mit Geschichten aus Guatemala und Afrika, aus Europa und Nordamerika, aus Hongkong, den Philippinen, Indien, Sri Lanka und Japan. Mit dem Hinweis auf das Leid der Flüchtlinge in aller Welt. Mit einem besonderen Hinweis auf die christlichen Basisgemeinschaften Lateinamerikas: „Sie sind wahre Kirchen der Armen geworden“ (Nr. 14). Über die Anschläge auf die Arbeiter und Mitarbeiter der Stadt- und Industriemission Koreas heißt es: „Je härter die Verfolgung, desto mehr Menschen kommen, um sich ihnen anzuschließen“ (Nr. 15).

Damit ist der Grund gelegt, die Kirchen auf ihre Verpflichtungen gegenüber den Armen anzusprechen. „Die Kirchen können diese evangelistische Aufgabe nicht vernachlässigen“ (Nr. 16). Jede Mission, die sich des Reiches bewußt ist, wird um Befreiung und nicht um Unterdrückung bemüht sein; um Gerechtigkeit, nicht Ausbeutung; um Fülle, nicht Verarmung; um Freiheit, nicht Versklavung; um Gesundheit, nicht Krankheit; um Leben, nicht Tod. Sehr viel Gutes sei diesbezüglich bereits geschehen, es ist aber auch sehr viel Beklagenswertes da: Viele Kirchen stehen den Armen indifferent gegenüber oder haben sich aktiv mit denen verbündet, die sie arm gemacht haben und immer noch ausbeuten. Durch ihr Mittelklassen-Wertsystem

sind sie den Armen entfremdet. Als Teil des Establishment innerhalb des kapitalistischen Systems tragen sie bei zur Erhaltung des Status quo.<sup>32</sup> In Entwicklungsländern kümmern sie sich zu sehr um die Förderung einer kleinen Elite auf Kosten der Masse der Armen. „Wir haben auch viele Geschichten gehört, wie das Missionsunternehmen der Kirchen, sowohl in Übersee als auch im eigenen Land, mit Früchten der Ausbeutung finanziert und in Zusammenarbeit mit unterdrückerischen Kräften durchgeführt worden ist“ (Nr. 18). Es wird ein neuer Lebensstil für die Verkünder der Frohbotschaft gefordert. Den Mitgliedkirchen des WCC wird empfohlen:

- Werdet Kirchen in Solidarität mit den Kämpfern der Armen.
- Schließt euch dem Kampf gegen die Mächte der Ausbeutung und Verarmung an.
- Stellt eine neue Beziehung mit den Armen innerhalb der Kirchen her.
- Betet und arbeitet für das Reich Gottes.

So wertvolle Aussagen der Sektionsbericht enthält, so vage bleiben die Empfehlungen. Der Hauptgrund dürfte sein, daß man sich in der Thematik nicht einzuengen verstand. Weder dem Begriff der biblischen Armut noch der himmelschreienden Not so vieler Menschen heute geschieht volle Gerechtigkeit. Die Kirche wird immer den Geist der Bergpredigt verkündigen müssen, sie darf aber nicht vergessen, daß der Hunger heute neben Terror und Krieg erschütternde Ausmaße angenommen hat. Ohne ein globales christliches Engagement rückt man weder dem einen noch dem anderen wirklich zu Leibe.<sup>33</sup>

## II. Das Reich Gottes und menschliches Ringen

Die II. Sektion wollte, auf dem Hintergrund von Bangkok, von der Notwendigkeit überzeugen, „uns ganz am dauernden Ringen der Menschen zu beteiligen, und uns noch deutlicher bewußt zu werden, daß sich das Evangelium vom Kommen des Reiches Gottes auf das Ringen in dieser Welt bezieht“ (Nr. 32). Anders als beim Kapitel über die Armut wird hier auf den biblischen und theologischen Bezug weitgehend verzichtet. Das schützt vor theologischer Ideologie und wahrt die „Autonomie der irdischen Wirklichkeiten“ (GS 36), birgt aber die Gefahr in sich, den zur Zeit dominierenden ideologischen Denkmodellen zu verfallen. In den anfänglichen Berichten der Sektion war solche Ideologieverhaftung sehr deutlich, der Schlußbericht ist, nicht zuletzt wegen der Diskussionen in der Generalversammlung, ausgeglichener.

<sup>32</sup> Über die kommunistischen Länder wird lediglich gesagt: „In einigen sozialistischen Ländern haben die Kirchen, obwohl dort ein Maß an ökonomischer Gleichheit erreicht worden ist, doch ihre Verantwortung für die Art von Armut zu erkennen, die noch immer unter den Menschen besteht“ (Nr. 18).

<sup>33</sup> In einem längeren Aufsatz für Heft 1 *VERBUM SVD* 1981 (*Die Armut in der Welt von heute, oder: Ein Programm des Überlebens*) habe ich versucht, die Situation näher darzulegen.

Einleitend wird zugegeben, daß die diesseitigen Kämpfe schwer interpretierbar oder gar mehrdeutig sind, daß das prophetische Amt der Kirche diese aber verpflichte, an solchem Ringen teilzunehmen. Im einzelnen wird ausgesagt:

- Die Tatsache, daß das Reich Gottes nicht von dieser Welt ist, ist kein genügender Grund zur Vermeidung der Konfrontation. Auch Christus hat die Konfrontation gewählt.
- Teilhabe an der Erlösungswirklichkeit ist zutiefst ein Leben in Gott, in der sakramentalen Wirklichkeit des Göttlichen Wortes, des Gebetes und der Eucharistie; Fürbittgebet.
- Den Kirchen obliegt die Verpflichtung, ihre strukturellen Beziehungen und ihre ideologische Konformität mit den Herrschaften und Gewalten dieser Welt zu überprüfen; die Kirchen müssen selbstkritisch sein und bereit, mit Menschen anderer Überzeugungen, Glaubensrichtungen und Ideologien in Dialog zu treten.
- Sie müssen an den wunden Stellen der Menschheit „dabei sein“, das Risiko auf sich nehmen, „zu den Bösen gerechnet zu werden“, mit Jesus unter dem Kreuz zu stehen, sich an der Suche nach vorläufigen Mitteln zu beteiligen.
- Sie müssen eschatologische Hoffnung ausstrahlen und gleichzeitig immer Mittel der Versöhnung inmitten menschlichen Ringens sein (Nr. 3—5).

Da die fünf Untersektionen sich auf sehr verschiedene Gebiete und damit auch verschiedenartige Probleme konzentrierten, legten sie ihre Arbeitsberichte unter je eigenen Überschriften vor.

Die erste Gruppe handelte über Länder, die nach Befreiung und Selbstbestimmung suchen (Nr. 7—12). Grundüberzeugung ist: Die Kirchen können ihrer missionarischen Aufgabe nur gerecht werden, wenn sie sich bezüglich ihres Lebensstils und ihrer Strukturen herausfordern lassen. Kirchen, die nicht bereit sind, sich selbst zu evangelisieren, können kaum erwarten, daß man sich mit ihnen identifiziert. Kirchen, die zur Wahrung der eigenen traditionellen Identität das Establishment unterstützen, hören auf, authentische Zeichen des Reiches Gottes zu sein. Eine statische Kirche in einer sich wandelnden Welt ist eine Anomalie. Die Kirchen müssen sich, wenn auch nicht unkritisch, am Wiederaufbau eines unabhängig gewordenen oder durch Revolution befreiten Landes beteiligen. Wie in Bangkok wird auch hier die ständige Suche nach kultureller Identität unterstrichen und „religiöser Kolonialismus“ abgelehnt. In der Wahl zwischen Westen oder Osten soll nicht politische Ideologie, sondern die Sorge um die Armen und Unterdrückten maßgebend sein. Viele Kirchen seien der Ideologie des Kapitalismus erlegen, die Gefahr subtiler Manipulation bestehe aber auch im marxistischen System. Der WCC wird wegen seiner Solidarität mit den Befreiungskämpfen gelobt; er sei damit für viele „ein Zeichen des Reiches Gottes“ geworden.

Die zweite Gruppe widmete sich der Frage der Menschenrechte (Nr. 14—19). Die wirtschaftlichen Strukturen sind oft so, daß sie den Menschen, vor allem den Dritte-Welt-Völkern, die grundlegenden Bedürfnisse verweigern und damit ungerecht, unterdrückerisch, dem Reiche Gottes

widersprechend sind. Die Stummen oder zum Schweigen gebrachten Minderheiten sollen das Recht und die Möglichkeit haben, ihr Leid zu artikulieren und wirksam ihre Rechte zu verfechten. Das Wettrüsten, die Eskalation des nuklearen Potentials, der ausgeprägte Militarismus vieler Regierungen wird als Gegenzeichen des Reiches Gottes verurteilt, zu einem weltweiten Stopp in Forschung, Tests und Produktion der Atomwaffen aufgerufen. Der gewaltsame Eingriff in die inneren Angelegenheiten anderer Nationen ist Verletzung des souveränen Rechtes, die eigene Zukunft selber zu bestimmen. Die Theorie des „öffentlichen Notstands“ vieler Militärregierungen habe oft genug zu Massenverhaftungen, zu Morden, zu Arbeitslosigkeit und bitterer Verarmung geführt. Die internationalen Konzerne werden als die heute vielleicht „mächtigsten Vertreter des Gegenreiches des Mammon“ bezeichnet. Die Kirchen müssen sich am Kampf um die Menschenrechte beteiligen, „müssen aber auch bereit sein, in ihrer Umwelt ein Volk unter dem Kreuz zu sein und schweigend und leidend die Hoffnung zu bezeugen, die in ihnen ist.“<sup>34</sup>

Der Abschnitt über die institutionellen Religionen bietet im Kontext der protestantischen Theologie der Religionen einige Überraschungen (Nr. 20—23). Zunächst wird in recht positiver Weise auf die Tatsache der Wiederbelebung der Religionen — des Hinduismus, Buddhismus, Islam und anderer — hingewiesen. Zeichen dieser Wiederbelebung seien: der Drang nach einer Neubestätigung traditioneller Werte, die Suche nach Identität, der Versuch, einen Weg aus der Komplexität unseres modernen Lebens zu finden, eine neue Frage nach religiöser Erfahrung, missionarischer Eifer, die eigene Überzeugung mitzuteilen. Sodann wird die Frage gestellt, ob „Gott in der Wiederbelebung der Religionen am Werk ist“. Die Antwort verlief verschiedene Phasen, die Schlußformulierung lautet: „Wo immer eine Religion oder ihre Erneuerung Menschenwürde, Menschenrechte und soziale Gerechtigkeit für alle Menschen stärkt und Befreiung und Friede für alle bringt, sollte Gott am Werk gesehen werden.“<sup>35</sup> Im Verhältnis zu den auflebenden Religionen werden empfohlen:

<sup>34</sup> In diesem Zusammenhang wird auch der Tod von Erzbischof ROMERO genannt: „Das Martyrium von Erzbischof Romero ist ein Symbol für die Rolle des leidenden Gottesknechts, die einige Kirchen in diesem Kampf auf sich zu nehmen haben“ (Nr. 18). Auf Erzbischof ROMERO kam man immer wieder zurück, besonders ausführlich in der Erklärung *Zur Lage in El Salvador und Lateinamerika*.

<sup>35</sup> In der ursprünglichen Fassung wurde von „Kriterien“ gesprochen, positive und negative Elemente der Religionen zu unterscheiden. So hieß es: „One criterion might be that wherever a religion or its revival enforces human dignity, human rights and social justice for all people, and brings in liberation and peace for everybody, there God should be seen at work.“ Aufgrund einer schriftlichen Eingabe wurde dann das technische Wort „Kriterium“ fallen gelassen. Auch das befriedigte noch nicht. So wurde in der Vollversammlung das „should“ in „can“ umgewandelt. In der jetzigen Fassung heißt es im englischen Text „may“ und im deutschen „sollte“ (zu: Nr. 21).

Demut und Ausdauer im Zeugnis, Dialog und Zusammenarbeit, Offenheit, Respekt und Wahrhaftigkeit, Mut zum Christuszeugnis. Dialog und Mission stehen nicht im Widerspruch zueinander: „Unsere Mission, Jesus Christus zu bezeugen, kann niemals aufgegeben werden. Die Verkündigung des Evangeliums an alle Welt bleibt eine dringende Verpflichtung für alle Christen, aber sie sollte im Geist unseres Herrn und nicht im Geist eines Kreuzzuges und der Aggression erfüllt werden.“

Die Berichte der 4. und 5. Gruppe stießen im Plenum auf ernstes Unbehagen. Sie erweckten spontan den Eindruck, daß die „Länder mit staatlicher Planwirtschaft“ eine heile Welt seien, die des „Konsumzwangs und städtischen Wachstums“ aber Ausgeburten des Bösen.<sup>36</sup> Ein Antrag ging dahin, die Berichte über die kommunistischen und kapitalistischen Länder zusammenzufassen und das Gute und Böse in ihnen gleichwertig herauszustellen. Der Antrag ging nicht durch, aber aufgrund der Kritik in der Vollversammlung wurde doch manches korrigiert und ausgeglichen. Trotzdem bleibt es wahr, daß die Länder „mit staatlicher Planwirtschaft“ mehr Wohlwollen erfahren als die des „Kapitalismus“.

Den ersteren (Nr. 24—28) geht es um den Aufbau einer „neuen Welt“, einer „besseren Gemeinschaft“, um ein Zusammenleben „in Gleichheit, Gerechtigkeit und im Teilen der Gaben Gottes“, um Befreiung von allen Kräften, die sie unterdrücken, entfremden und bedrohen. Gott habe „durch das Einsetzen einiger neuer Gesellschaftsformen eine neue Seite der Geschichte Gottes mit der Menschheit aufgeschlagen“. Den Christen bieten sich in diesen Ländern große Möglichkeiten: Protest gegen die Anwendung militärischer Macht in internationalen Beziehungen, gründliche Neuordnung wirtschaftlicher Prioritäten, Stärkung der ethischen Grundlagen der Sozialstruktur und den zwischenmenschlichen Beziehungen usw. Die Vorwürfe, die gegen die „kapitalistisch orientierte Gesellschaft“ erhoben werden: immer größere Gier, Ausbeutung anderer, Manipulation durch Werbung, Rücksichtslosigkeit gegenüber den Marginalen, Versklavung an die Quantität der Dinge, seichter Lebensstil usw., sind zweifellos richtig. Einseitig aber ist es, wenn in der kommunistischen Welt die guten Ansätze reichlich gewürdigt, in der kapitalistischen Welt aber nur das Böse gesehen wird.

### *III. Die Kirche bezeugt das Reich*

Dieses Kapitel ist von der Sache und vom Ansatz her das positivste. So verliefen auch die Gruppendiskussionen ohne tiefere Spannungen. Die Gruppenberichte bieten viele wertvolle Anregungen.

<sup>36</sup> So hieß es im Kontext der kommunistischen Länder: „The eschatological visions of the New Testament and the life and teaching of Jesus himself show that the Kingdom of God is not unrelated to the socialist prospects of replacing the capitalist power relationships and to the building of a society which seeks equal opportunities for all“ (2.38); im Kontext der kapitalistischen Länder: „Capitalist-oriented society creates constant challenges to the churches in their

Die Kirche wird gesehen als „Sakrament des Reiches, das in der Person Jesu Christi kam und in seiner Fülle kommen wird, wenn er in seiner Herrlichkeit wiederkommt“ (Nr. 1). Christus wird gezeichnet als „Lehrer und Heiler, Gekreuzigter und Auferstandener, wahrer Mensch und wahrer Gott, Heiland und Herr“ (Nr. 4). Die Eucharistie wird dargestellt als „Zentrum des Lebens der Kirche“, „öffentlicher Danksagung für das Geschenk Gottes in Christus und die Teilnahme der Jünger am Leben Christi selbst“ (Nr. 2).<sup>37</sup> „Das Weitersagen der Geschichte (von Gott und Christus) ist eine unausweichliche Aufgabe für die ganze Kirche“ (Nr. 2). „Wir erkennen unsere besondere Verpflichtung denen gegenüber freudig an, die noch nie die gute Nachricht vom Reiche gehört haben“ (Nr. 7). „Die Predigt erhofft Bekehrung. Bekehrung, die sich aus dem Wirken des Heiligen Geistes ergibt“ (Nr. 10).

Im einzelnen beschäftigte sich die III. Sektion mit der Verkündigung des Wortes Gottes im allgemeinen (Nr. 4—10), mit „lebendiger Gemeinschaft auf Ortsebene“ (11—16),<sup>38</sup> mit der Kirche als heilender Gemeinschaft (17—20),<sup>39</sup> dem „gemeinsamen Zeugnis“ (21—27),<sup>40</sup> der Eucharistie als Zeugnis vom Reiche Gottes und als Erfahrung der Herrschaft Gottes (28—31).

An sich hätte man in diesem Kapitel deutlichere Aussagen über das Anliegen der Erstverkündigung erwartet. Das ist das Anliegen der Missionskongresse seit Edinburgh. Das ist das Gründungsanliegen der *CWME. Evangelii nuntiandi*, das in den Diskussionen immer wieder erwähnt wurde,<sup>41</sup> hebt diesen Aspekt deutlich genug hervor.<sup>42</sup> So dringend

witness to the Kingdom of God. It sets forth false goals for life exploiting the greed of people“ (2.42). Wichtiger als einzelne Texte ist der Gesamtton.

<sup>37</sup> Es muß hier wohl bemerkt werden, daß die Gruppe über die Eucharistie fast ausschließlich von Mitgliedern orthodoxer Kirchen besetzt war.

<sup>38</sup> Hier ging es um die Erneuerung der vorfindlichen Ortsgemeinden, um die Monasterien als Zentren der Erneuerung, um Hauskirchen, Gebets- und Studiengruppen, charismatische Gruppen, Wochenendretiraten, über „christliche Basisgemeinden“ als „besonders lebendige Form solcher kleiner Gruppen“.

<sup>39</sup> Dieser Abschnitt handelt weniger über die charismatischen Heilsgaben als über die Kraft der christlichen Heilung überhaupt: Vergebung für die Schuldbeladenen, Gesundung für die Kranken, Hoffnung für die Verzweifelnden, wiederherzustellende Verbindungen für die Entfremdeten. Als Mittel werden — neben den natürlichen — empfohlen: Fürbittgebet, Absolution resp. Verkündigung der Vergebung, Krankensalbung, Teilnahme am Abendmahl.

<sup>40</sup> Hier wird die große Bedeutung des gemeinsamen Zeugnisses betont, aber auch realistisch hinzugefügt: „Wenn ein Glied der Kirche oder eine kirchliche Gemeinschaft eine menschenverachtende Ideologie in Theorie oder Praxis annimmt oder duldet, dann ist das ein Akt der Verachtung der Liebe Gottes und damit der Einheit seiner Kirche und muß von andern Christen öffentlich verurteilt werden“ (Nr. 25 c).

<sup>41</sup> Es wurde auch eine Sonderkommission eingerichtet, die etwas Ähnliches wie *EVANGELII NUNTIANDI* vorbereiten sollte, ein „Manifest“ über *Weltmis-*

das Anliegen der Re-Christianisierung in den etablierten Kirchen ist — darum der Ruf nach „Mission auf 6 Kontinenten“ — so zahlreich sind die Menschen, die noch außerhalb der Kirche stehen, denen die Frohbotschaft noch nie in einer Weise verkündigt wurde, die ein verantwortliches Glaubens-Ja möglich macht. Immerhin ist das Anliegen an verschiedenen Stellen ausgesprochen. So in Nr. 2: Das „Weitersagen der Geschichte“ ist unausweichliche Pflicht der Kirche; in Nr. 7: Die Erstverkündigung wird als „besondere Verpflichtung“ der Kirche freudig anerkannt; in Nr. 21: Betonung des gemeinsamen Zeugnisses dort, „wo das Evangelium noch nie verkündigt worden ist“; Nr. 22: Betonung des gemeinsamen Zeugnisses gegenüber anderen Religionen und Ideologien.

#### *IV. Christus — gekreuzigt und auferstanden — fordert menschliche Macht heraus*

Der vielfache Mißbrauch menschlicher Macht läßt es verständlich erscheinen, daß auch die IV. Sektion ihre großen inneren Schwierigkeiten hatte. Viele hielten Macht als solche für schlecht oder gar dämonisch. Manche geschichtlichen Erscheinungen sind bis heute in keiner Weise aufgearbeitet. Manche Fragen sind theologisch noch offen. Auf manche Fragen sollten wir vielleicht gar keine theologische Antwort erwarten, uns vielmehr bemühen, wegen der Eigengesetzlichkeit der geschaffenen Dinge und der menschlichen Gesellschaften in geduldigem Suchen — „schrittweise“ (GS 36) — in sie einzudringen, sie zu verstehen und entsprechend zu gestalten. Die IV. Sektion wurde als letzte fertig. Sie hat ihr Bestes versucht. Auf dem Hintergrund der angedeuteten inneren Problematik werden wir Verständnis für das Gesagte aufbringen, wenn manche Aussagen auch recht zeitbedingt sind.

Die „koloniale Expansion des Westens“ wird immer noch als „barbarische Invasion“ empfunden. Diese ist zwar weggeräumt, aber „sieben andere,“ Mächte sind hereingekommen. Viele Teile der sich entwickelnden Welt fühlen sich als Arena und Opfer des „Ringens zwischen den Supermächten“. Militärische Besetzung, politische Unterdrückung finden sich vielerorts. Die internationalen Konzerne üben eine furchtbare Macht aus. Die Situation in der Welt hätte sich seit Bangkok „drastisch verschlechtert“ (Nr. 1). „In den Konsumgesellschaften, die heute in den reichen Zentren in vielen Ländern blühen, verschlingen jetzt gute Christenmenschen und andere ‚in grausamer Unschuld‘ die ganze Welt“ (Nr. 2).

Der Blick auf Christus, der das „Schlimmste, was Mächte tun können“, in Leiden, Liebe und Leben überwand (Nr. 3), bewahrte die Konferenz davor, radikale Lösungen zu empfehlen. Sie vermag aber auch den Einsatz von Macht nicht grundsätzlich abzulehnen, da nicht alle gewillt sein werden, sich dem „dämonischen Einfluß“ des Rassismus, Militarismus,

*sion und Evangelisation in den 80er Jahren.* Es kam über den Erstentwurf nicht hinaus.

<sup>42</sup> Vor allem Nr. 51 und 53

aggressiven Nationalismus und den Supermacht-Ambitionen zu unterwerfen. So wird als Kriterium aufgestellt: „Im Lichte der Herrschaft Gottes muß das Grundkriterium für den Einsatz von Macht das Wohl der Armen und ihre Befreiung von Unterdrückung sein“ (Nr. 5).

In manchen Situationen werden die Kirchen bereit sein müssen, zur Minderheit zu gehören und von ihr aus „schöpferisch“ zu werden. In anderen werden sie „Träger des Wandels“ sein können, Einstellungen und Werte beeinflussen, das Bewußtsein schärfen, Alternativen entwickeln. Insbesondere wird ein Wandel im Lebensstil von denen gefordert, die nicht arm sind. Über allem aber muß eine Spiritualität stehen, die dynamisch ist, die den einzelnen und die Gemeinschaft trägt und immer neue Kräfte weckt. Der Glaube an die Auferstehung des Herrn, die Sakramente, die Beispielhaftigkeit des Martyriums von Christen sind Kraftquellen und vermögen das menschliche Leben zu wandeln.

Das Problem des Gewaltgebrauchs bleibt eine offene Frage. So sehr die Praxis der Gewaltlosigkeit „als unverzichtbarer Teil christlichen Gehorsams“ bekräftigt wird, mag es Situationen geben, wo „Christen ihre Gemeinschaften in Gewalt verwickelt“ finden: „Unter diesen Umständen sollten die Kirchen, ohne sich ganz mit einer politischen Bewegung zu identifizieren, ihre Solidarität mit jenen Nichtchristen<sup>43</sup> und anderen konkret zum Ausdruck bringen, die in Gegengewalt verwickelt sind, um von der unerträglichen Gewalt der Unterdrücker frei zu werden“ (Nr. 11).

Wenig Gnade findet der Machtgebrauch, der sich auf Kirchenstrukturen stützt (Nr. 12ff.). Machtgebrauch ist gut, wenn das Motiv gut ist, wenn er den Armen und Unterdrückten nützt, wenn er „in einer Gemeinschaft des Teilens“ ausgeübt wird. Auf diesem Hintergrund werden gebrandmarkt: die Klerikalisierung der Kirche auf Kosten des Laienelementes („krasser Ausdruck von Machtmißbrauch“), die Machtmonopolisierung (das Problem des „pyramidenförmigen Aufbaues“), die Chancenungleichheit der Frau, Machtausübung durch spezialisierte Fachsprache selbst im Glaubensbereich („verehrtes Idol“), Formen der Theologie als Instrumente der Macht und Unterdrückung usw. (vgl. Nr. 13). Gerade die Geld- und Investitionspolitik kann böse Abhängigkeiten schaffen (Nr. 14). Die Basisgemeinschaften werden aufgrund ihrer Flexibilität in besonderer Weise empfohlen (Nr. 16). Es wird zu Buße und Neustrukturierung aufgerufen (Nr. 17). Gerade mit Rücksicht auf den Missionsauftrag der Kirche ist es nötig, Inhalt und Art der Evangelisation im Lichte der neueren Exegese, unserer vergangenen Fehler und der Kräfte und Probleme der Gegenwart neu zu überprüfen. Jesus muß das Herz der Verkündigung sein. „Als Häresie verwerfen wir jede Verkündigung eines nicht fleischgewordenen Christus, eines karikierten Jesus, der dargestellt wird, als sei er nicht an menschlichem Leben und menschlichen Beziehungen genauestens interessiert“ (Nr. 19). Wenn Jesus „außerhalb der

<sup>43</sup> Im Englischen heißt es sinnvoller: „Solidarity with those christians and others“.

Stadtmauer“ gekreuzigt wurde, müssen wir die Konsequenz daraus ziehen, „daß wir mit Jesus am Rand sein müssen, am Rande der Gesellschaft, denn seine Prioritäten waren eindeutig“ (Nr. 20).

## 5. EVALUIERUNG DER KONFERENZ

Im Anschluß an die Konferenz hielt die *CWME* ihre übliche Jahresversammlung ab, in der es vor allem um einen Rückblick auf die Geschehnisse ging. Geteilter Meinung blieb man über die Reaktion der russischen Delegierten in der Afghanistan-Diskussion und das anschließende Abstimmungsergebnis. Der eine oder andere Delegierte ging soweit, den Sinn gemeinsamer Gespräche überhaupt anzuzweifeln. Alle bedauerten den Fall, doch bemühte man sich, auch das Gute in ihm zu sehen oder wenigstens Verständnis zu haben. EMILIO CASTRO betonte als Positivum, daß 30 Prozent der Konferenzteilnehmer Frauen und 25 Prozent Jugendliche gewesen seien, daß der Kongreß wirklich interkonfessionell gewesen sei, daß die Gottesdienste und Bibellesungen gut angekommen seien, daß der Gedanke der Evangelisation alle Berichte durchdringe, daß der Aspekt der holistischen Mission sehr deutlich werde, daß das Christentum heute radikales Engagement fordere. NABABAN, der Hauptmoderator, sprach ein besonderes Wort des Dankes für die katholischen Delegierten aus. Von allen wurde das Erlebnis weltweiten Christentums hervorgehoben; keine Gruppe sei beiseite oder gar auf der Anklagebank gestanden, alle seien als gleichwertige Partner anerkannt worden; die Konferenz sei ein Austausch der Liebe gewesen.

Die Presse berichtete positiv und negativ über Melbourne. Der *Schwarze Brief*, der einen eigenen Berichterstatter nach Melbourne entsandte, wußte überhaupt nichts Gutes zu berichten.<sup>44</sup> Die *Herderkorrespondenz* brachte bereits in der Juli-Nummer eine im wesentlichen positive Stellungnahme.<sup>45</sup> Sehr ausgeglichen und wiederum im wesentlichen positiv finde ich MARTIN LEHMANN-HABECKES *Einleitung* zu dem öfters zitierten Buch.<sup>46</sup> Ich selber möchte wiederholen, was ich in einem Bericht für *Nigrizia* schrieb: „War der Kongreß in Melbourne ein Erfolg? Ich sage ohne Einschränkung: Ja. Man mag über manche Einseitigkeiten klagen, man mag sich über pauschale Attacken ärgern, es mag noch ein Stück Ideologie

<sup>44</sup> 15 (19. 6. 80) 1—3

<sup>45</sup> *Mission im Gegenverkehr*. Zur sechsten Weltmissionskonferenz in Melbourne. 33 (1980) 335—338. Weiter erschienen im deutschen Raum: R. SCHNACKENBURG, *Mission und Gerechtigkeit*. Von der Weltmissionskonferenz in Melbourne, in: *Christ in der Gegenwart* 32 (1980) 212f. *Kirche an der Seite der Armen*, in: *Evangelische Kommentare* 13 (1980) 383—385. G. REIN, *Melbourne 1980*. Die Botschaft vom Reich Gottes: Das Christsein wird teurer, in: *Der Überblick*, Juni 1980, 2—9. U. FICK, *Bekehren und Befreien*. Pattaya und Melbourne im Vergleich, in: *Evangelische Kommentare* 13 (1980) 469—471.

<sup>46</sup> a.a.O. 7—9

in den Dokumenten sichtbar sein. Alles in allem aber war der Kongreß ein religiöser Kongreß, und das ist in der säkularisierten Welt von heute ein nicht zu überschätzender Erfolg. Sodann war der Kongreß im besten Sinne des Wortes wieder ein WELT-Kongreß. Während in Bangkok die Dritte Welt sprach und Anklage erhob und die europäischen und amerikanischen Delegierten buchstäblich an die Wand gedrückt waren, kamen diese in Melbourne wieder zu Wort und fanden sich als gleichwertige Partner anerkannt. Die Weltprobleme sind inzwischen ins Riesenhafte angewachsen, und die Einsichten greifen es mit Händen: Nur wenn die Welt wieder zusammenrückt, wenn sie gemeinsam die Probleme angreift, wenn sie sie aus christlichem Geist zu entknoten sucht, ist eine Chance vorhanden. Nur wo zwei oder drei zusammen sind, ist Christus zugegen, der der Herr des Reiches ist. Darin liegt die eigentliche Botschaft des Kongresses.<sup>47</sup>

#### SUMMARY

This article deals with the *Ecumenical Mission Congress* in Melbourne — how it came about, how it went, its message. The particular reasons for choosing the theme, 'Thy Kingdom Come' are explained; the careful preparations for the Congress are laid before us; the structures and the atmosphere in Melbourne are described, and the somewhat painful genesis of its message and sections' reports is gone into. Melbourne was a world Congress in this sense, that points of view from all over the world converged, wrestled with each other, and eventually came to a conclusion, that not only mirrors present-day theological and ideological conflicts, but also indicates directions that may well be of great importance for the future. Melbourne was an ecumenical Congress in that it brought together people of many faiths and gave them the opportunity to seek, and above all pray, together, trusting in the guidance of God's Spirit, for the coming of the Kingdom.

The four chief themes that were the focus of all discussions were: 1. Good News to the poor; 2. The Kingdom of God and human struggles; 3. The Church witnesses the Kingdom; 4. Christ — crucified and risen — challenges human power. The author, who was present at all the preparatory meetings and at the Congress itself, takes a positive view of the Congress as a whole.

<sup>47</sup> *Venga il Regno Tuo* (98, Sept. 1980, 44f); deutscher Text in: *Anregung* 32 (1980) 451—453. Vgl. auch: *Melbourne: Was sagt es uns*, in: *AIF* 9. 7. 80 S. 395—400